

Heinrich Tiefenbach

**Zum Namengut in frühen Urkunden
aus Echternach und Pfälzel**

Möglichkeiten und Grenzen seiner Identifizierung¹

Die in den letzten Jahrzehnten intensivierte personengeschichtliche Forschung bemüht sich vor allem um eine genauere Einsicht in die verwandtschaftliche Strukturierung des frühmittelalterlichen Adels. Da das gesellschaftliche Ordnungsgefüge seit der Gründung des Frankenstaats auf der Basis von Personenverbänden beruhte, ist mit der Aufdeckung genealogischer Beziehungen innerhalb der Führungsschichten auch ein wichtiges Moment zur Erklärung des administrativen Gefüges im Staat und seiner politisch-sozialen Organisation insgesamt gegeben. Diese Beziehungen werden durch die Quellen jedoch häufig nur indirekt faßbar. Insbesondere genealogische Verbindungen über mehrere Generationen hinweg oder kognatische Verwandtschaftsbeziehungen müssen häufig aus der Kombination von Daten gewonnen werden. Die historische Forschung hat sich zur Aufdeckung solcher Verhältnisse häufig auch namenkundlicher Kriterien bedient, etwa wenn vermutete Verwandtschaftsverbindungen durch Nachbenennung oder Namenvariation begründet oder wenn zur Rekonstruktion der Besitzgeschichte ortsnamenkundliche Ergebnisse herangezogen wurden.

Die vorliegende Arbeit M. Werners befaßt sich mit einem sehr reizvollen, aber auch sehr kontrovers diskutierten Thema auf diesem Gebiet. Es geht dabei um die führenden Adelsfamilien im Maas-Mosel-Gebiet in frühkarolingischer Zeit, repräsentiert durch die zweite Äbtissin von Oeren (Trier), für die aus den Jahren 697/698-706 Zeugnisse vorliegen, und die Gründerin des Klosters Pfälzel bei Trier, Adela, die vor allem

¹ Zugleich Besprechung von: Matthias Werner, Adelsfamilien im Umkreis der frühen Karolinger. Die Verwandtschaft Irminas von Oeren und Adelas von Pfälzel. Personengeschichtliche Untersuchungen zur frühmittelalterlichen Führungsschicht im Maas-Mosel-Gebiet. Vorträge und Forschungen. Herausgegeben vom Konstanzer Arbeitskreis für mittelalterliche Geschichte. Sonderband 28. 1982. Jan Thorbecke Verlag Sigmaringen. 347 S. Gr. 8°.

durch das sogenannte Testament vom Jahre 732/733 (überliefert in Bearbeitung des 12./13. Jahrhunderts) bekannt ist. Mit der Frage nach der familiären Beziehung beider untereinander und der Einbindung in die Adelsfamilien des Moselraumes verbindet sich das Problem der Verwandtschaft mit den Karolingern und den Anfängen des karolingischen Hauses. Die Untersuchung unterzieht die Quellenaussagen und die daraus erwachsenen Forschungsergebnisse einer eingehenden und mitunter weit ausgreifenden kritischen Überprüfung. Sie gelangt dabei, um nur einige zentrale Punkte anzusprechen, in der Bewertung der Beziehung Irminas zu Weißenburg, ihrer Rolle bei der Gründung Echternachs und der Art der Beteiligung Pippins daran sowie bei der Frage von Irminas Verbindungen mit der Familie des mainfränkisch-thüringischen Herzogs Heden zu Resultaten, die zu einem grundlegend anderen Bild führen, als es gewöhnlich zu finden ist. Auch für eine bisher angenommene Verwandtschaft der Adela von Pfalzel mit Irmina sowie für eine Heiratsverbindung zwischen Pippin dem Mittleren und der Familie der Adela fehlen wirklich sichere Nachweise in den Quellen. Weitere wichtige Ergebnisse der Untersuchung gelten den Nachkommen der Adela, nämlich ihrem Enkel Gregor, Abt von St. Martin/Utrecht, einem engen Vertrauten des Bonifatius, und dessen Neffen Alberich, dem späteren Bischof von Utrecht.

Die Ergebnisse, zu denen M. Werner gelangt, sind von erheblichem Gewicht. Sie stellen die Sicherheit in Frage, mit der etwa in den Handbüchern, aber nicht nur dort, die Struktur der frühkarolingischen Führungsschicht im Moselgebiet dargestellt wird, aus der dann umfassende politisch/historische Folgerungen gezogen werden. Den Namenphilologen überrascht dabei immer wieder, welche weitreichenden Kombinationen und schwerwiegenden Behauptungen auf ganz unzureichenden Ortsnamenidentifizierungen oder evident falschen Personennamengleichsetzungen aufgebaut sind. Eindrucksvolle Beispiele dafür kritisiert M. Werner mit Recht an vielen Stellen seiner Untersuchung, so zum Beispiel die Umdeutung von *Uurmheri* als *Wernheri*² oder die Identifizierung einer Schenkerin für Echternach, *Crodelindis*, mit dem Zeugen Roland (*Signum + Chrodolande = Chrodolandi*) in der Ausstattungsurkunde der Bertrada für Prüm vom Jahre 721, die von einem Teil der Forschung als Basis weitgespannter Verwandtschaftsbeziehungen genommen wurde³. Die Probleme, die die frühe, aber vielfach nicht original erhaltene Überlieferung dieses Raumes bietet, sollen hier nicht verkannt werden. Dennoch müssen bestimmte methodische Forderungen beachtet werden, bevor ein Name als Zeugnis für historische Gegebenheiten herangezogen

² M. Werner, *Adelsfamilien*, S. 166 Anmerkung 576.

³ M. Werner, *Adelsfamilien*, S. 236-241.

werden kann. An die Stelle eines Verfahrens, das nach einer ungefähren Identität im Buchstabenbestand der verglichenen Namen sucht und das eher an die Vorgehensweise mittelalterlicher Hagiographen erinnert, muß eine philologisch exakte graphematische, phonologische und morphologische Analyse der betreffenden Namen möglichst auf der Basis des im sprachhistorischen und sprachgeographischen Umkreis der Überlieferung Üblichen treten. Unsicherheiten werden hier, vor allem bei der Identifizierung konkreter Orte, noch genügend bleiben, da eine erfolgreiche Zuweisung nur dann gelingen kann, wenn außer dem fraglichen Beleg mindestens ein weiterer, sicher lokalisierbarer Beleg vorhanden ist, der sich aufgrund belegbarer Sprachentwicklungen zweifelsfrei mit ihm verbinden läßt. Erst wenn diese Voraussetzungen erfüllt sind, kann das sprachliche Material ein Moment in genealogischen, sozialgeschichtlichen, archäologischen oder besitzgeschichtlichen Untersuchungen bilden, so wie umgekehrt eine Namenphilologie, die den historischen Kontext, in dem ihre Belege stehen, unberücksichtigt läßt, nicht auf sicherem Boden steht.

Aus der reichen Fülle der bei M. Werner angesprochenen Probleme sollen hier einige Fälle herausgegriffen werden, die im Mittelpunkt der Diskussion stehen und an denen die Möglichkeiten und Grenzen des philologischen Beitrags vielleicht besonders augenfällig gemacht werden können. Im Liber aureus von Echternach aus dem Ende des 12. Jahrhunderts erscheint das Regest einer Schenkung an Willibrord, die auf das Jahr 704 datiert werden kann: *Anno X Childeberti Ymena, Deo sacrata, et Attala atque Crotelindis, filie ipsius, dederunt viro Dei portionem suam in villa Cabriaco et in villa Bedelinga, que eis a parentibus suis provenit*⁴. Dieses Regest ist die Hauptsäule, auf der alle weiteren genealogischen und besitzgeschichtlichen Kombinationen über Irmina von Oeren und Adela von Pfalzel beruhen, indem nämlich *Ymena* als *Irmina* angesehen wird⁵ und *Bedelinga* als *Baidalingo*, *Baidelingo*, das in den gesicherten Irmina-Urkunden⁶ erwähnt wird. M. Werner hat in umfassender Weise die historischen Argumente zusammengetragen, die diese Identifizierungen keineswegs als so selbstverständlich erscheinen lassen, wie bisher angenommen wurde. Doch kann auch von philologischer Seite aus gezeigt werden, daß die Gleichsetzungen namenkundlich doch fragwürdiger sind, als M. Werner vermutet.

⁴ C. Wampach, Geschichte der Grundherrschaft Echternach im Frühmittelalter, I, 2, Quellenband, 1930, Nr. 12*. Die Edition MGH. SS. 23, S. 55, 26 hat *Crotelindis*, ohne daß C. Wampach die Abweichung vermerkt.

⁵ So schon C. Wampach im Kopfregeest seiner Edition.

⁶ C. Wampach, Geschichte, I, 2, Nr. 3 und 4.

Der Name *Irmina* ist Kurzform zum häufigen Namenglied germ. **er-man-a-/irmin-a-*, das seine appellativische Entsprechung im Kompositionsglied ahd. *irmin-* 'groß, umfassend' hat und als vokalisches anlautendes Namenglied ursprünglich nur als Erstglied eines Vollnamens möglich ist⁷. Der Wechsel der Tonvokale *e* und *i* ist schon alt und könnte mit den durch die Ablautverhältnisse⁸ in der zweiten Silbe entstandenen Stellungsbedingungen zusammenhängen, wobei je nach den sprachhistorischen und sprachgeographischen Umständen bei diesem in der ganzen Germania verbreiteten Namenglied unterschiedliche Varianten erscheinen. Die *Ermina*-Schreibungen, die neben *Irmina* in den Urkunden der Oerer Abtissin erscheinen, beruhen jedoch eher auf dem üblichen Wechsel der Graphien ⟨*e*⟩ und ⟨*i*⟩, der gerade in früher Zeit und in romanischer Nachbarschaft häufig ist⁹. Neben den mehrsilbigen Formen des Namenworts ist auch eine namenrhythmisch verkürzte *Erm(e)-/Irm(i)*-¹⁰ belegt. Doch ist *Irmina* wohl der unverkürzten Form zuzuordnen und als einfach durch -*ōn*- abgeleitete Kurzform anzusprechen.

Die Schwierigkeit liegt nun nicht da, wo M. Werner¹¹ sie sucht, nämlich in der Assimilation von -*rm-* zu -*mm-*, die gerade bei Kurznamen ungemein häufig ist. Insofern könnte eine Form *Immina* unbedenklich zugeordnet werden. Die fragliche Form heißt jedoch *Ymena*. Das Problem liegt in der Schreibung ⟨*m*⟩, die keineswegs einfach mit ⟨*mm*⟩ austauschbar ist. Das Fehlen der Geminata in *Ymena* zwingt dazu, diesen Namen einem anderen Namenglied zuzuweisen. Dieses Namenglied ist wohl zu Recht als *Im(i)*- etwa von E. Förstemann¹² oder G. Schramm¹³ angesetzt worden. Die Versuche von H. Kaufmann¹⁴, alle weitgestreuten und zeitlich verschiedenen *Im(i)*-Namen auf *Irmin-* zurückzuführen, überzeugen demgegenüber nicht. Freilich sind Vermischungen der beiden phonologisch ähnlichen Namenwörter nicht ausgeblieben, insbesondere

⁷ Zum Namenglied G. Schramm, *Namenschatz und Dichtersprache*, 1957, S. 102, 151; zuletzt N. Wagner, BNF. NF. 17 (1982) S. 291-304.

⁸ M. Schönfeld, *Wörterbuch der altgermanischen Personen- und Völkernamen*, 2.A. 1965, S. 77.

⁹ Namenbeispiele bei J. Franck - R. Schützeichel, *Altfränkische Grammatik*, 2.A. 1971, § 19 Anmerkung 4.

¹⁰ E. Förstemann, *Altdeutsches Namenbuch*, I, 2.A. Nachdruck 1966, Sp. 470ff.

¹¹ *Adelsfamilien*, S. 106ff.

¹² *Altdeutsches Namenbuch*, I, Sp. 949ff.

¹³ *Namenschatz und Dichtersprache*, S. 151f.

¹⁴ E. Förstemann, *Altdeutsche Personennamen. Ergänzungsband*, 1968, S. 214f.

da *Im(i)*- als Kurznamenbestandteil durchaus durch ein folgendes Suffix oder auch expressiv geminiert werden konnte, wodurch sich *Immina* neben *Imina* wie *Immiza* neben *Imiza* erklärt. Das Umgekehrte jedoch, *Imina* < *Immina* (< *Irmina*), das die Voraussetzung der Identifizierungshypothese ist, ist weder nachgewiesen, noch sonderlich wahrscheinlich. Zwar ist besonders bei Kurznamen immer auch mit lautlichen Entwicklungen zu rechnen, die sich den sonst bekannten Bewegungen entziehen. Das müßte jedoch in jedem Einzelfall durch zweifelsfreie andere Kriterien nachgewiesen werden, was im Falle der behaupteten Identität von *Irmina* und *Ymena* gerade nicht der Fall ist. So muß die Scheidung von *Ymena* und *Irmina*, die E. Förstemann¹⁵ völlig zu Recht als sprachlich verschieden getrennt hatte, bis zum eindeutigen Nachweis der Personengleichheit aufrecht erhalten bleiben. Es hätte sich für die Forschung durchaus gelohnt, E. Förstemanns Differenzierungen, die auf einer einzigartigen Materialkenntnis beruhen, etwas ernster zu nehmen.

Die Gleichsetzung des in der Traditionsnotiz der *Ymena* überlieferten *Bedelinga* mit den Ortsnamen *Baidalingo*, *Baidelingo* ist gleichfalls nicht über jeden Zweifel erhaben, wie sich M. Werner¹⁶ anzunehmen genötigt sieht. Hier liegen offenbar Ortsnamen vom Typ der bekannten *-ing*-Suffixierung vor (es sollte hier nicht von einem 'Grundwort' *-ingen* gesprochen werden¹⁷). Das Suffix drückt Zugehörigkeit aus. Als Basis der Derivation kommt in dieser frühen Zeit in erster Linie ein Personennamen in Frage. Für *Bedelinga* wäre das der Rufname *Bedelo*. Für die Ortsnamen der *Irmina*-Schenkung ist *Baidalo*, *Baidelo* zu erschließen. Beide Rufnamen sind keineswegs ohne weiteres identisch. *Baidalo*, *Baidelo* (die Suffixvariante *Baidilo* ist in räumlicher und zeitlicher Nähe belegt¹⁸) ist Kurzform mit *-l*-Suffix zum Namenwort germ. **Baid-*, das von E. Förstemann wohl zu Recht mit got. *baidjan* 'zwingen', ahd. *beiten* 'drängen, (er)zwingen' verbunden wird. *Bedelo* dagegen ist vermutlich am ehesten Kurzform mit *-l*-Suffix zum Namenwort germ. **bad-u-* 'Kampf'¹⁹. Die überaus frühe Bezeichnung des Primärumlauts ist vielleicht erst im Verlauf der Abschreibetradition der Urkunde eingeführt worden. Die Ortsnamen sind somit klar durchschaubare Bildungen vom Typ der Insassenamen, im Falle von *Bedelinga* als Nominativ/Akkusativ Plural flektiert,

¹⁵ Altdeutsches Namenbuch, I, Sp. 952 und 474.

¹⁶ Adelsfamilien, etwa S. 78 Anmerkung 209, S. 112, 208.

¹⁷ So M. Werner, Adelsfamilien, S. 113, 115 Anmerkung 361.

¹⁸ E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, I, Sp. 232.

¹⁹ E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, I, Sp. 227, mit zahlreichen Belegen.

bei *Baidalingo/Baidelingo* als Genitiv Plural²⁰. Beide Namen sind so gesehen sprachlich verschieden.

Eine Identifizierung der Orte und eine Verbindung mit jüngeren Zeugnissen steht vor dem Problem, daß vergleichbare Namen aus dem Moselraum erst in verhältnismäßig späten Belegen vorliegen. Die Zuordnung zum Monophthong-Typ *Bedelinga* und zum Diphthong-Typ *Baidalingo* wird dadurch erschwert, daß die spätmittelalterlichen <ei, ey> nicht eindeutig sind, da sie in diesem Raum auch den langvokalischen Monophthong bezeichnen können²¹, der sich in der offenen Silbe von *Bedelinga* gebildet haben wird. Ferner kann die Schreibung *Bede-* im Moselgebiet auch einen ursprünglichen Diphthong fortsetzen²². Doch müßte dann vorausgesetzt werden, daß der Kopist bei den beiden *Baid*-Schreibungen die ältere Form genau wiedergibt, bei *Bed-* jedoch eine jüngere Orthographie verwendet. Es ist schließlich sogar möglich, beide Typen auf das häufig zur Identifizierung herangezogene *Badelingen* zu beziehen, das dem Kloster Echternach gegenüber auf der anderen Seite der Sauer gelegen (und heute wüst) ist. Im Raum Echternach/Trier ist nämlich mundartlich ganz vereinzelt [a:] als Fortsetzer von germ. /ai/ neben überwiegendem [e:], [ɛ:] belegt²³, so daß *Bade-* und *Bede-* in der Tat sprachlich als Fortsetzung von *Baide-* gelten können. Entscheidend ist dabei die Frage nach dem Alter der Form *Badelingen*, das bisher offenbar noch nicht geprüft worden ist. Zu unterscheiden von dieser jüngeren mundartlichen Entwicklung ist die romanische Orthographiegewohnheit, germ. /ai/ in Namen durch <a> wiederzugeben, wie sie in merowingischen Quellen bisweilen erscheint²⁴ und vermutlich in der Irmina-Schenkung Nr. 9 bei *villa Staneheim* (Steinheim) vorliegt. Zwischen beiden Erscheinungen besteht wohl keine Verbindung.

Bis zum Nachweis, daß die hier skizzierte Entwicklung von *Baidelingo* stattgefunden hat, ist eine Trennung von *Bedelinga* weiterhin möglich. Besonders ist jedoch auf die Belege zu verweisen, die in den von M. Werner²⁵ gleichfalls genannten Ortsnamen *Beilingen* (nördlich von

²⁰ A. Bach, *Deutsche Namenkunde*, II,1, 1953, § 206.

²¹ V. Moser, *Frühneuhochdeutsche Grammatik*, I,1, 1929, § 9.

²² J. Franck - R. Schützeichel, *Altfränkische Grammatik*, § 31.

²³ *Deutscher Sprachatlas*, Karte 16 *beiß*; *Luxemburgischer Sprachatlas*, Karte 138 *Kleider*.

²⁴ E. Felder, *Germanische Personennamen auf merowingischen Münzen*, BNF. NF. Beiheft 14, 1978, S. 40f.

²⁵ *Adelsfamilien*, S. 113ff.

Speicher, a. 1449 *beydelingen*²⁶) oder *Beidlingen* (wüst in Trier, a. 1363/1364 *Zu Beidlingen*²⁷) vorliegen. Sie zeigen, daß der Name im Raum um Echternach häufiger erscheint, so daß durchaus auch damit gerechnet werden kann, daß der in der Schenkung vom Jahre 697/698 bezeugte Ort mit diesen Orten gleichzusetzen ist oder auch gar keinen Bestand gehabt hat. Von den vier in der Urkunde genannten Namen geschenkter Orte ist denn auch nur *Oxinvillare* wirklich sicher mit dem heutigen *Osweiler* (südlich von Echternach) zu identifizieren.

Als Ergebnis dieser Überlegungen ist festzuhalten, daß der Identifizierung von *Baidalingo* - *Bedelinga* - *Badelingen* bisher nicht die Sicherheit zugesprochen werden kann, die sie als Basis weitreichender Folgerungen haben müßte. Die Gleichsetzung, die aus der Monumenta-Ausgabe der Echternacher-Traditionen²⁸ in die meisten späteren Arbeiten übergegangen ist, beruhte dort wohl kaum auf philologischen Überlegungen, sondern empfahl sich durch die Nähe des Ortes zu Echternach und die nur scheinbar geringfügige Differenz in der Graphie wohl gleichsam von selbst. Hier erweist eine eingehendere Prüfung, daß die Voraussetzung einer solchen Identifizierung erst noch zu schaffen ist. Als Ausgangspunkt weitreichender Kombinationen ist auch sie nur begrenzt geeignet.

Die hier entwickelten Überlegungen bestärken noch die Zweifel, die M. Werner aufgrund ganz anderer Kriterien an der Verwertbarkeit des *Ymena*-Regests für die Geschichte der Äbtissin von Oeren geäußert hat. Auch bei ihm wird die namenkundliche Problematik vielfach angesprochen, wenngleich sie im Rahmen seiner Arbeit, die ja keine namenkundlichen Ziele hat, nur eine untergeordnete Rolle spielt.

Tragfähigere Antworten lassen sich allerdings nur auf dem Hintergrund einer umfassenden graphematischen und phonologischen Analyse des frühkarolingischen Namenguts im Moselland gewinnen, die bisher nicht vorliegt. Auch an dem Namengut der Adela-Urkunde (vermutlich aus den Jahren 732/733, erhalten in überarbeiteten Kopien vom Beginn des 12. Jahrhunderts an) hat eine philologische Gesamtuntersuchung, wie sie etwa R. Schützeichel²⁹ anlässlich der Besprechung der Arbeit von F.-J. Heyen gefordert hat, noch nicht stattgefunden. Hier sind gleichfalls fundamentale historische Aussagen auf Namenidentifizierungen wesent-

²⁶ Nach W. Jungandreas, Historisches Lexikon der Siedlungs- und Flurnamen des Mosellandes, 1962, S. 51, mit weiteren Belegen.

²⁷ Nach W. Jungandreas, Historisches Lexikon, S. 49.

²⁸ MGH. SS. 23, 1874, S. 50 mit Anmerkung 67.

²⁹ BNF. NF. 3 (1968) S. 293.

lich mit aufgebaut. Zu verweisen ist zum Beispiel auf die wichtige Rolle, die die folgende Passage der Adela-Urkunde spielt: *Similiter dono ad prefatum monasterium villas meas que sunt Botbergis, Beslanc, quas ego a dulcissima germana mea Regentrudi dato precio comparavi et ei ex legitima hereditate et de genitore suo Dagoberto quondam legibus obvenit et ipsa germana mea Regentrudis vel missi sui contra Plectrudem in partem receperunt, sitas in pago quae dicitur Gildegavia*³⁰. C. Wampach hatte *Dagoberto* und *quae dicitur Gildegavia* als Ergebnis späterer Überarbeitungen gewertet und *Botbergis, Beslanc* als Bitburg und Beßlingen identifiziert. Dem ist in jüngster Zeit mehrfach G. Rotthoff³¹ entgegengetreten, der *Gildegavia* als einen Gellepgau bei Krefeld identifizieren zu können glaubt und dabei eine zuerst von L. Wirtz³² vertretene Namensdeutung aufgreift, der *Botbergis* mit Hohenbudberg und *Beslanc* mit Lank verbindet. Mit diesen Zuschreibungen scheint es möglich zu sein, das bedeutende Gräberfeld bei Gellep historisch an die schriftliche Überlieferung zu binden, einen nach dem archäologischen Befund zentralen Ort im Niederrheingebiet aus merowingischer Zeit mit Personen aus frühkarolingischen Quellen in Beziehung zu bringen und das überlandtschaftliche Wirken der 'Reichsaristokratie' hier konkret vor Augen zu haben. Dem hat sich im ganzen auch M. Werner angeschlossen.

Demgegenüber muß jedoch gleichfalls mit Nachdruck auf die ungenügende Absicherung der Namensdeutungen, die dieses Gebäude tragen sollen, verwiesen werden. Die Identifizierung von *Beslanc* mit Lank (Ende des 11. Jahrhunderts *in lancho*³³) ist eine reine 'Augenetymologie' und bedarf, solange das Schwinden von *Bes-* nicht auf irgendeine Weise sprachlich gesichert ist, im Grunde keiner weiteren Widerlegung. Der Name *Lank* ist wahrscheinlich zu germ. **blank-* 'Biegung, Krümmung'³⁴ zu stellen, eine Etymologie, die im Grundsatz schon von E. Förstemann - H. Jellinghaus³⁵ vorgeschlagen worden ist. Zu *Beslanc* besteht somit keine Beziehung.

³⁰ C. Wampach, Urkunden- und Quellenbuch zur Geschichte der altluxemburgischen Territorien bis zur burgundischen Zeit, I, 1935, Nr. 19, S. 25.

³¹ Studien zur mittelalterlichen Geschichte im Raum Krefeld, RhVB. [= Rheinische Vierteljahrsblätter] 41 (1977) S. 1-39, besonders S. 4ff., mit weiteren Angaben.

³² Studien zur Geschichte rheinischer Gaue, Düsseldorfer Jahrbuch 26 (1913/1914) S. 65-238.

³³ Kaiserwerther Rentenverzeichnis bei Th. J. Lacomblet, Urkundenbuch für die Geschichte des Niederrheins, I, 1840, Nr. 257.

³⁴ J. Pokorny, Indogermanisches etymologisches Wörterbuch, I, 1959, S. 603.

³⁵ Altdeutsches Namenbuch, II,2, Sp. 35.

Trotzdem ist dieses *Beslanc* sogar noch benutzt worden, um andere Verbindungen herzustellen, und etwa mit einem in der Prümer Urkunde vom Jahre 721 genannten *Blancio* identifiziert worden, was nicht nur aus sprachlichen Gründen, die M. Werner³⁶ konzedieren zu können glaubt, äußerst fragwürdig ist. Kein weiterer Kommentar ist zu der Überlegung von E. Hlawitschka³⁷ erforderlich, der *Blancio* als romanische Übersetzung von (*Ober-*)*Weis* (westlich von Bitburg, a. 777 *Uuicus*) deuten will. Offenbar hat er an nhd. *weiß*, ahd. (*h*)*wiz* gedacht.

Zur Identifizierung von *Beslanc* hat M. Werner³⁸ auch auf *Bislich* (heute rechtsrheinisch, gegenüber von Xanten) und *Plank* (zwischen [Nieder-]Budberg und Orsoy) verwiesen. Der Ende des 12. Jahrhunderts als *Bislike* bezeugte Name³⁹ könnte unter Umständen tatsächlich mit *Beslanc* verbunden werden, wenn man voraussetzt, daß *-lanc* unter dem Einfluß der umliegenden Ortsnamen *Büderich*, *Ginderich*, *Werrich*, *Per-rich* ersetzt worden ist. Allerdings liegt Bislich im Hattuariergau, nicht in dem postulierten Gellepgau, und kommt deshalb kaum in Frage.

Bei *Plank* dagegen ist eine Identifizierung mit *Beslanc* wohl sicher auszuschließen, da es zu dem häufigen rheinischen Namenwort *Plank(e)*⁴⁰ gehören wird (zu lat. *planca* 'Brett, Bohle'). Die Motivierung geht dabei von Stegen über Bächen oder ähnlichem aus. Im vorliegenden Fall ist vielleicht die Sicherung der Befahrbarkeit der Straße durch Bohlen namentgebend gewesen, da hier in Plank noch im 20. Jahrhundert Rheinhochwasser auftreten konnte.

Eine Verbindung von *Botbergis* mit Budberg ist dagegen sprachlich gut möglich. Zu Recht hat M. Werner⁴¹ freilich darauf aufmerksam gemacht, daß nicht nur Hohenbudberg in Frage kommt, sondern auch (Nieder-)Budberg (zwischen Rheinberg und Orsoy). Wenn auch die hier nachgewiesene romanische Saalkirche möglicherweise nicht älter als das 12. Jahrhundert ist⁴², so weist doch das ehemalige Patrozinium Lambert

³⁶ Adelsfamilien, S. 259 Anmerkung 374.

³⁷ Zur landschaftlichen Herkunft der Karolinger, RhVB. 27 (1962) S. 13 Anmerkung 49.

³⁸ Adelsfamilien, S. 244f. Anmerkung 310.

³⁹ M. Gysseling, Toponymisch woordenboek van België, Nederland, Luxemburg, Noord-Frankrijk en West-Duitsland, I, 1960, S. 147. Das dort als älterer Beleg genannte *in Vislico* aus dem Werdener Urbar C bezieht R. Köttschke, Die Urbare der Abtei Werden a.d. Ruhr, A. Die Urbare vom 9.-13. Jahrhundert, 1906, S. 151 Anmerkung 19, vielleicht zu Recht auf *Fischblaken* bei Werden.

⁴⁰ H. Dittmaier, Rheinische Flurnamen, 1963, S. 230.

⁴¹ Adelsfamilien, S. 244f. Anmerkung 310.

⁴² H. E. Kubach - A. Verbeek, Romanische Baukunst an Rhein und Maas. Katalog der vorromanischen und romanischen Denkmäler, I, 1976, S. 162.

und Gertrud⁴³ vielleicht auf eine ältere Tradition. Der Name *Budberg* ist allerdings nicht nur auf diese beiden Orte beschränkt, für die sich die historischen Belege wegen ihrer nahen Nachbarschaft manchmal nur schwer trennen lassen. Ein schon im Werdener Urbar B von Hand des 10./11. Jahrhunderts genanntes *Bod̃bgi*⁴⁴ bezeichnet vielleicht Budberg bei Werl. So kann der Name im rheinisch-westfälischen Raum schon früh häufiger nachgewiesen werden, was eine eindeutige Identifizierung zusätzlich erschwert.

Hinzu kommt noch, daß der Beleg *Botbergis* selbst nicht so sicher ist, wie gewöhnlich angenommen wird. C. Wampach⁴⁵ hat nur zu *Beslanc* die Varianten der Überlieferung C (*Beslanck*) und D (*Betlant*) notiert, nicht aber zu *Botbergis*, wo die von G. H. Pertz⁴⁶ benutzte Überlieferung *Bietbergis* aufweist. Da die unterschiedlichen Überlieferungen zwar sämtlich als mehr oder weniger verderbte Überarbeitungen gelten, nicht aber in einem direkten Abschreibeverhältnis zueinander zu stehen scheinen⁴⁷, kann die Schreibung *Bietbergis* nicht von vornherein ignoriert werden.

Schließlich kann auch *Gildegavia* nicht als schlechthin gesicherter Beleg gelten. In den Quellen C und D fehlt die betreffende Passage, was natürlich Ergebnis einer kürzenden Bearbeitung sein kann. Sehr eigentümlich ist die unverbundene Reihung der Ortsnamen *Botbergis*, *Beslanc* und die *sitas in pago*-Formel weitab von diesen Namen ohnehin⁴⁸, so daß der Verdacht eines interpolierenden Eingriffs hier immer wieder erwogen worden ist. Damit wird auch der Zeugniswert von *Gildegavia* für die Lage der Orte *Botbergis*, *Beslanc* gemindert. Ob überdies *Gildegavia* einen Gellepgau bezeichnet, wie G. Rothhoff gestützt auf E. Ewig⁴⁹ und P. von Polenz⁵⁰ das mit Bestimmtheit behauptet hat, ist gleichfalls ungewiß. Er verbindet den Namen mit dem *Keldaggouue*, überliefert in der Nachzeichnung des 10. Jahrhunderts einer Urkunde Ludwigs des Kindes

⁴³ M. Zender, Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde, 2A. 1973, S. 42 Nr. 495; S. 132 Nr. 613.

⁴⁴ R. Kötzsche, Die Urbare der Abtei Werden a.d. Ruhr, S. 98.

⁴⁵ Urkunden- und Quellenbuch, I, S. 25.

⁴⁶ MGH. DD. Imperii 1, 1872, S. 177.

⁴⁷ Zur Beurteilung der Überlieferung C. Wampach in der Vorbemerkung seiner Edition.

⁴⁸ Dazu M. Werner, Adelsfamilien, S. 242ff.

⁴⁹ RhVB. 19 (1954) S. 17f. mit Anmerkung 17, wiederabgedruckt bei E. Ewig, Spätantikes und fränkisches Gallien, I, 1976, S. 490f. Anmerkung 90. In einer späteren Arbeit, ebenda, S. 450 Anmerkung 3, rechnet E. Ewig stattdessen wieder mit einem rechtsrheinischen Keldachgau.

⁵⁰ Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland, I, 1961, S. 293. Die Identität wird hier lediglich konstatiert, nicht begründet.

für Kaiserswerth, 904 VIII 3⁵¹ und in einem Original des selben Herrschers für Kaiserswerth, 910 VII 26, in der adjektivischen Form *in pago Keldocense*⁵². Da die Vorlage der Nachzeichnung und das erhaltene Original nicht von der selben Hand stammen⁵³, mußten zwei Schreiber unabhängig voneinander den bodenständigen g-Anlaut, der in diesem Gebiet mundartlich wohl als Reibelaut artikuliert wurde, durch <k> ersetzt haben, was recht unwahrscheinlich ist. Auch die übrigen Ortsnamen in der Urkunde Nr. 35, die als einzige einen umfangreicheren Bestand an Toponymen enthält⁵⁴, zeigen keinerlei Schreibungen, die die Annahme eines spezifisch oberdeutschen Schreibereinflusses rechtfertigen könnten, der zudem durch die diplomatische Beurteilung des Stückes, das womöglich zwecks Interpolierung der Güterliste nachgezeichnet wurde, noch unglaublicher wird. Eine Reihe von Schreibungen lassen oberdeutschen Einfluß sogar mit Bestimmtheit ausschließen, so vor allem <th>-Schreibung in *Uuerithe*, *Niuuuenrothe*, *Herisceithe*, die zu Beginn des 10. Jahrhunderts in diesen Positionen deutliche Zeugnisse ihrer Herkunft aus dem mittelfränkisch/niederfränkisch/sächsischen Kontaktgebiet sind⁵⁵. Ähnliches gilt für den dentalen Verschlußlaut in *Medamana*. Andere Schreibungen weisen auf einen generellen althochdeutschen Orthographieeinfluß, so vor allem die Lautverschiebungsbelege *Kirihsexta*, *Elfriche*, *Heribahc*⁵⁶, die in diesen Graphien nicht bodenständig sein können, aber nur eine schriftsprachlich lautverschobene Schreibung auf fränkischer Basis und eben keine ausgesprochen oberdeutschen Formen (etwa *chirih-*, *-pach*) zeigen⁵⁷. Dabei sind offenbar solche Glieder, die für den Schreiber durchschaubar waren, am ehesten durch derartige Substitutionen betroffen, wie *Elfriche* zeigt, wo das erste Namenglied die unveränderte bodenständige Form mit Umlaut und auslautender Frikativa aufweist und nicht durch *Alb-* ersetzt worden ist. Doch zeigen auch durchschaubare Namenglieder landschaftsge-

⁵¹ DLdK. 35 = Die Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes, bearbeitet von Th. Schieffer, MGH. DD. regum Germaniae ex stirpe Karolinorum IV, 1960, S. 150,39.

⁵² DLdK. 73 = Die Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes, S. 211,5.

⁵³ Dazu die Vorbemerkungen zu den Stücken von Th. Schieffer.

⁵⁴ Zur Identifizierung R. Schützeichel, Ortsnamen aus den Urkunden Zwentibolds und Ludwigs des Kindes, BNF. 9 (1958) S. 217-285.

⁵⁵ W. Braune - H. Eggers, Althochdeutsche Grammatik, 13.A. 1975, § 167.

⁵⁶ Dazu J. Wirtz, Die Verschiebung der germ. *p*, *t* und *k* in den vor dem Jahre 1200 überlieferten Ortsnamen der Rheinlande, BNF. NF. Beiheft 9, 1972, S. 171, mit weiteren Nachweisen.

⁵⁷ Zum Verhältnis landschaftsgebundener und überlandschaftlich-schreibsprachlicher Namenformen in den Diplomen H. Menke, Das Namengut der frühen karolingischen Königsurkunden, BNF. NF. Beiheft 19, 1980.

bundene Schreibungen, wie das unmittelbar neben *Keldaggouue* auftretende *Diuspurch*, bei dem der *p*-Anlaut nicht oberdeutsch ist, sondern den Stimmtonentzug durch Kontakt mit dem stimmlosen Auslaut des Erstglieds bezeichnet⁵⁸. Die <ch>-Schreibung im Auslaut ist ein Zeugnis für den landschaftlich bis heute geltenden Reibelaut in diesem Namen.

Nach alledem besteht keinerlei Anlaß, ausgerechnet in *Keldaggouue* eine oberdeutsche Schreibung anzunehmen. Zudem ist der Siedlungsname Gellep selbst in dieser Urkunde in der korrekten, nicht lautverschobenen Form *Geldapa* genannt.

Eine sprachliche Analyse der Formen *Keldaggouue* und *Keldocense* kann bei dem ersten Namen von einem Kompositum mit dem Letztglied *gouwi* und dem Erstglied *Keldag* ausgehen, zu dem der zweite eine Adjektivbildung auf *-ensis* darstellt. Die Vokaldifferenz *Keldag-/Keldoc-* könnte auf eine Verdumpfung in nebetoniger Stellung zurückgeführt werden. Der Konsonant des Auslauts weist auf einen Velar. Hier scheitert die Gellep-Hypothese erneut. Die Totalassimilation des Labials an einen Velar über die Kompositionsfuge hinweg, wie sie dabei vorausgesetzt wird, ist recht unwahrscheinlich. Noch unwahrscheinlicher ist, daß dieser Konsonant in die Adjektivableitung mit hinübergenommen worden sein soll. Darüber geht auch die Arbeit von L. Wirtz⁵⁹ hinweg, der sich als einziger näher mit den sprachlichen Problemen dieser Identifizierungen befaßt hat. Solange das alles nicht durch eindeutige Parallelen als überhaupt möglich erwiesen werden kann, muß es wohl beim Keldag-Gau bleiben, so verlockend die Gellep-Hypothese auch sein mag.

Eine weitere Analyse von *Keldag-/Keldoc-* ist schwierig. Falls der Name zumindest zum Teil mit germanischem Sprachmaterial gebildet sein sollte, liegt eine Deutung als Kompositum mit dem Zweitglied *-aba* nahe. Die *g*-Schreibung kann in diesem Raum vor allem auslautend den velaren Reibelaut bezeichnen, was auch für die *c*-Graphie (insbesondere bei Latinisierungen) gelten kann. Damit würde ein Gewässername als Ausgangsform vorliegen, was gut zu einem Gaunamen paßt. In diesem Sinne ist vielleicht auch die von der Forschung gebrauchte Schreibung 'Keldach-Gau'⁶⁰ verstanden worden, obwohl sie offenbar keinen Anhalt in den Quellen hat. Dieses Gewässer muß, wie aus den Kaiserwerther Urkunden geschlossen werden kann, im Raum um Kaiserswerth in den Rhein gemündet sein. Von den heutigen Gewässern *Schwarzbach* und *Kittelbach* kommt wohl keines ohne weiteres in Frage, wenngleich ein

⁵⁸ Beispiele bei J. Franck - R. Schützeichel, *Altfränkische Grammatik*, § 126.4.

⁵⁹ *Düsseldorfer Jahrbuch* 26 (1913/1914) S. 77f.

⁶⁰ So etwa im *Geschichtlichen Handatlas der deutschen Länder am Rhein*, bearbeitet von J. Nießen, 1950, Karte 13.

totaler oder partieller Namenwechsel (etwa Ersetzung von *-ach* durch *-bach* beziehungsweise *-beck*, *-beeke*) nicht ungewöhnlich wäre. Der Name *Schwarzbach* selbst ist schon Substitution eines älteren *-apa*-Namens (1. Hälfte des 12. Jahrhunderts *Svacepe*⁶¹). Einen Hinweis auf einen möglichen Namenwechsel (vielleicht für einen Teil seines Laufes) könnte der Flurname *Kettelbeck* (wohl die ursprüngliche Form zu *Kittelbach*) geben, der sich im Verlauf des Schwarzbachs an der Stadtgrenze Düsseldorfs zu Ratingen erhalten hat. Die Annahme jedoch, daß dieser Flußname mit dem Keldag-Gau zu verbinden sei, die sich bei E. Förstemann⁶² findet, seitdem aber nicht wieder beachtet worden ist, scheitert an den lautlichen Schwierigkeiten, da kein Weg von dem wohl in *Kettelbeck* vorliegenden Waldnamen *ketil* (zum Appellativ für 'Kessel') zu *Keldag-/Keldoc-* führt, es sei denn, daß *Kettelbeck* (a. 1539 *Ketelbeck*, der bisher älteste Beleg⁶³) eine volksetymologische Umformung dazu darstellt.

Die Schreibung *Gildegavia* schließlich kann keinesfalls eine Schreibung des 8. Jahrhunderts für den postulierten Gellepgau sein. Hier müßten erhebliche Eingriffe und Umgestaltungen durch den Kopisten erfolgt sein, die den Beleg als Beweisstück entwerten. Als Form des 8. Jahrhunderts wäre etwa **Geldubagauia* oder **Geldapagauia* zu erwarten. Es kann jedenfalls keine Rede davon sein, daß 'an der Ableitung des Bestimmungswortes vom römerzeitlichen Ortsnamen Gelduba nicht der geringste Zweifel besteht', wie G. Rotthoff⁶⁴ versichert. Das führt wieder auf die schon von C. Wampach⁶⁵ geäußerte Vermutung zurück, daß der Name *Gildegavia* vom Kopisten aus dem des Gillgaus hergestellt worden sei. Dieser Gau, der nordwestlich von Köln gelegen ist und seinen Namen von dem Gillbach hat, der bei Neuß in die Erft mündet, ist durch mittelalterliche Namenbelege gut vertreten (etwa in *pago Gilegoui* in einer Kölner Originalurkunde vom Jahre 962⁶⁶). L. Wirtz⁶⁷ hatte ihn

⁶¹ D. Schmidt, Die rechten Nebenflüsse des Rheins von der Wupper bis zur Lippe, *Hydronymia Germaniae* A,6, 1968, S. 69f., 101; H. Dittmaier, Das *apa*-Problem, Untersuchung eines westeuropäischen Flußnamentypus, *Bibliotheca Onomastica* 1, 1955, S. 48f.

⁶² Altdeutsches Namenbuch, II,1, Sp. 1668; D. Schmidt, Die rechten Nebenflüsse des Rheins von der Wupper bis zur Lippe, S. 38 mit Anmerkung 26, 95.

⁶³ D. Schmidt, Die rechten Nebenflüsse des Rheins von der Wupper bis zur Lippe, S. 95.

⁶⁴ *Gildegavia - Keldaggouue - Gellepgau*, in: R. Pirling, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep 1960-1963, I, Text, Germanische Denkmäler der Völkerwanderungszeit, B. Die fränkischen Altortümer des Rheinlandes 8, 1974, S. 215-223, hier S. 217.

⁶⁵ Urkunden- und Quellenbuch, I, S. 25f. Anmerkung 28.

⁶⁶ M. Gysseling, *Toponymisch woordenboek*, I, S. 404; E. Förstemann, Altdeutsches Namenbuch, II,1, Sp. 1051.

⁶⁷ Düsseldorf Jahrbuch 26 (1913/1914) S. 82ff.

überhaupt mit dem Keldaggau identifizieren wollen und in der Schreibung *Gildegavia* der Urkunde aus Pfalzel eine wichtige Brücke zwischen beiden gesehen, was aber zu Recht allgemein abgelehnt worden ist. Jedoch könnte der Kopist aus einer Schreibung wie *Gile-* durchaus hyperkorrekt *Gilde-* gemacht haben, so daß die Adela-Urkunde in der Tat für Besitz von Pfalzel in der Nähe von Köln in Anspruch genommen werden könnte. Auch eine bedeutende fränkische Grablege ist mit Morken (südlich von Frimmersdorf, heute durch den Braunkohletagebau vernichtet) im Gillgau nachweisbar. Diese Hypothese hat den Vorzug, die überlieferte Namenform ohne Gewalt zu erklären, muß aber die Namen *Botbergis* (*Bietbergis*?) und *Beslanc* aus ihrer Verbindung mit dem Gaunamen lösen, was wegen der sehr ungewöhnlichen Formulierung in der Urkunde vielleicht ohnehin notwendig ist.

Es mag unbefriedigend erscheinen, in zahlreichen Fällen, in denen bereits eine sichere Identifizierung gelungen zu sein schien, nachdrücklich auf die Unsicherheit der Voraussetzungen und auf die philologische Unhaltbarkeit einiger Gleichsetzungen hinweisen zu müssen. Dennoch war es vielleicht auch möglich, auf den von M. Werner aufgezeigten Wegen bereits einige Schritte weiterzugehen. Es ist daneben deutlich geworden, wie stark alle Folgerungen für die hier behandelte Geschichte des Moselgebiets und des niederrheinischen Raumes von Analysen abhängen, die wesentlich an Namenmaterial gewonnen worden sind. Vorschnelle Gleichsetzungen aufgrund irgendwelcher Ähnlichkeiten im Schriftbild ohne eingehende philologische Untersuchungen können jedoch zu erheblichen Fehltritten führen, die bereits in die Handbücher eindringen. Es ist das Verdienst von M. Werner, die Sicherheit der Voraussetzungen hier in zahlreichen Fällen mit historischen Kriterien kritisch geprüft zu haben. Die weitere Forschung wird an seinen Argumenten nicht vorbei gehen können.